

Harrod's und Selfridge's sprechen täglich vor. Es gibt kein Land mehr, zumindest nicht auf fünfzig Meilen in der Runde um London. Unsere Liebe hat es umgebracht.

Ausgenommen im Sommer, wenn es zu heiß ist, um in der Stadt zu bleiben, lieben die Franzosen und mehr noch die Italiener das Land nicht. Daraus ergibt sich, daß ihnen noch Land bleibt, um es nicht zu lieben. Einsamkeit dehnt sich bis nahezu an die Tore von Paris. (Und Paris, wohlgemerkt, hat noch Tore; man kommt auf ländlichen Straßen vor sie gefahren, tritt ein und findet sich ein paar Minuten entfernt vom Mittelpunkt der Stadt.) Die Stille schläft ungebrochen — es sei denn durch zarte Geistermusik — eine Meile im Umkreis des Victor-Emanuel-Denkmal in Rom.

In Frankreich und in Italien lebt niemand außer Landleuten auf dem Lande. Landwirtschaft wird dort ernst genommen; Gehöfte sind noch Gehöfte und keine Wochenendhäuser; und dem Getreide wird noch erlaubt, darauf zu wachsen, was in England begehrtes Bauland wäre.

In Italien gibt es trotz der Tatsache, daß die gebildeten Italiener das Land noch weniger lieben als die Franzosen, weniger völlige Einöden als in Frankreich, weil es mehr Bauern gibt. Und wie wenige gibt es deren nicht in Frankreich! Eine Fahrt von der belgischen Grenze zur Mittelmeerküste bringt Leben und Vorstellung in jene Statistiken, aus denen wir lernen — akademisch und in der Theorie — daß Frankreich unterbevölkert sei. Lange Strecken offener Landstraße liegen zwischen Stadt und Stadt.

Sogar die Dörfer sind selten und weit auseinandergerückt. Und jene zahllosen Gehöfte, die hinterm Laub der Olivenbäume hervorschimmern auf italienischen Hügelhängen — vergebens schaut man aus nach ihrem französischen Gegenstück. Auf der Fahrt durch die fruchtbaren Ebenen Mittel-Frankreichs kann man sein Auge über die Felder schweifen lassen und kaum ein Haus sichten. Und dann, was für Wälder wachsen noch auf Frankreichs Boden! Riesige Strecken unbewohnten Waldlands mit keinem Wochenender oder Überlandgänger in seinem Schatten.

Dieser Stand der Dinge ist erfreulich für mich persönlich; denn ich liebe das Land, genieße die Einsamkeit und nehme keinerlei Anteil an der politischen Zukunft Frankreichs. Aber ich kann mir vorstellen, daß einem französischen Patrioten eine Fahrt durch sein Heimatland niederdrückend erscheinen muß: Ganze Völkerscharen, deren Schädelbildung auf eine Viertelmeile ihre Gebärfreudigkeit verrät, paaren und mehren sich jenseits jeder französischen Grenze. Ohne Hast, ohne Rast, so wie durch ein stetig sich wiederholendes Wunder, vermehren sich die Deutschen und die Italiener, wie Sandflöhe und Fische. Jedes dritte Jahr späht eine Million nagelneuer Deutscher über den Rhein, wundert sich eine Million Italiener, wo sie in ihrem engen Ländchen Platz finden sollen zum Leben. Und neue Franzosen gibts nicht. Heute in zwanzig Jahren, was wird geschehen? Die französische Regierung belohnt diejenigen mit Preisen, die zahlreiche Familien hervorbringen. Umsonst; jedermann weiß alles über Geburtenkontrolle, und sogar in den ungebildeten Schichten gibt es keine Vorurteile, wohl aber neigt man zu ökonomischer Beschränkung. Horden von Schwarzen werden gedrillt und bewaffnet; aber Schwarze können nur eine armselige Ver-